



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

7. Durch das Heide- und Veengebiet an der westlichen Landesgrenze.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

7. Durch das Heide- und Deengebiet an der westlichen Landesgrenze.

Im leichten Nebel eines schönen Augustmorgens beginnen wir unsere Wanderung durch die Wankumer Heide. Vor dem Jahre 1903 ein fast undurchdringliches Moorgebiet, bewachsen von seltenen Sumpfpflanzen, mächtigen Gagelsträuchern und einzelnen verkrüppelten Kiefern, die sich schlängelnden Wege dortselbst meist verdeckt von Busch und Heidekraut, wogen dort heute üppige Saaten und ziehen sich schnurgerade, breite, gewölbte, feste Straßen dahin. Eine schwierige, aber lohnende Kulturarbeit ist hier mit Hilfe der Staatsregierung eingeleitet worden. Es galt hier umfangreiche Entwässerungs-



Haus in der Wankumer Heide.

anlagen für eine nahezu 400 ha große Fläche zu schaffen, neue Vermessungen vorzunehmen – manche Eigentümer wußten nämlich nicht einmal, wo ihre Stücke lagen – den Boden zu durchlüften, zum Teil mit dem Dampfpflug 60 cm tief umzubrechen, mit dem Untergrundzinken weitere 20 cm tief aufzulockern und die Schollen durch eine mit dem Pflug laufende Egge zu zerreißen. Dann waren die umgebrochenen Flächen mit Thomasmehl und Kalinit zu düngen, durch Lupinensaat mit Stickstoff zu versorgen und nach dem Unterpflügen der Lupinen mit Kalk zu versehen. So vorbereitet, konnte der Boden sowohl als Acker-, Wiesen- und Forstland verwendet werden. Ueber 100 ha des Neulandes wurden im Herbst 1905 mit Roggen bestellt; von seinem üppigen Gedeihen zeugten Halme, die über 2 m Länge erreichten. Hafer,

Kartoffeln, Buchweizen gedeihen nicht minder gut. Die tiefer gelegenen Flächen wurden zu Wiesen, höher gelegene zu Kiefernplantagen benutzt. Leider drohen den Kiefern der Wankumer Heide die von Holland hereindringenden Feinde aus der Klasse der Insekten, welche die Triebe aushöhlen und dadurch eine herenbesenartige Verbildung an den Ast- und Zweigenden herbeiführen. In den verdickten Trieben finden sich fast das ganze Jahr hindurch kräftige, zentimeterlange, glatte Raupen oder Puppen dreier Wicklerarten: des Kiefernquirl-, Kiefernknospen- und Kieferntriebwicklers (Tortrix oder Retinia duplana Hbn., R. Turionana Hbn. und R. Buoliana F.).

Die Melioration des Heidegebietes hat eine Wertsteigerung der Grundstücke um durchschnittlich 377 Mark für 1 ha herbeigeführt, und ist somit für die Hebung des Wohlstandes der beteiligten Besitzer und Gemeinden von großer Bedeutung geworden. Am Ostrande der Heide ziehen sich die Bauerschaften Harzbeck und Arbeck hin, an der Nordostecke dehnt sich das schmucke Dorf Wankum und in dessen Nähe, am Zusammenflusse der Netze und Niers, die alte Stadt Wachtendonk aus. Eine Burgruine und alte Gräber in der Pfarrkirche zeugen von einem tapferen Rittergeschlechte, dem Wachtendonk seine Gründung verdankt. Der Grund und Boden, auf dem es sich erhebt, war ein Bestandteil des zu Wankum gehörenden Hagerbruches, über dessen Zuständigkeit zwischen den beteiligten Gemeinden Jahrhunderte lang gestritten wurde.

In einem anmutigen Kesseltale an der Nordwestecke der Wankumer Heide liegt Herongen, das älteste Kirchdorf der Gegend, wo der Legende gemäß bereits vor dem Jahre 647 Amandus, der spätere Bischof von Maastricht, taufte. An ihn erinnert noch der Amandusbrunnen, eine klare Quelle am Eingange des Dorfes, die durch ein Denkmal des Heiligen geschmückt ist.

Ganz nahe bei Herongen führt die große römische Heerstraße von Tüddern (Theudurum) nach Sand oder wahrscheinlicher nach Sang (Sablones), einer heutigen Bauerschaft bei Straelen, vorbei. An der südlich von Herongen nach dem Herongerberg sich hinziehenden „Beckerstraat“ wurden Scherben römischer Tongefäße gefunden. Westlich davon sind die Reste des von Napoleon geplanten Nordkanals, dessen mächtige Schleusenanlagen bei Luisenburg noch heute unsere Bewunderung erregen. Jenseits des Kanals auf Venlo zu erreichen wir die bewaldete Heronger Heide; die angrenzende, meist kahle Venloer Heide dient als Exerzier- und Schießplatz der Venloer Garnison. Seltene Tier- und Pflanzenarten begegnen uns an den trockenen Heidewegen. Mit Wohlgefallen ruht unser Auge auf den zahlreichen, langen, violetten Blütentrauben der grauen Erica (Erica cinerea L.), die hier ihre hauptsächlichste niederrheinische Heimstätte besitzt und immer weiter nach Osten vorzudringen scheint. Bierliche Heuschrecken setzen in weiten Sprüngen über die Heidebüsche dahin, darunter die prächtige *Pachytylus danicus* L.

Der westlich von Herongen endenden Fossa Eugeniana oder Grift folgend, wandern wir auf Straelen zu. Auf dem sie durchschneidenden „Leitgraben“ treffen wir in unzähligen Exemplaren den schwimmenden „Froschlöffel“ (*Alisma natans* L.) mit seinen dunkelgrünen, länglich-eiförmigen Schwimmblättchen und feinen schneeweißen Blütensternen an. Wir treten ihm um so lieber nahe, da wir in den meisten übrigen Gewässern des Niederrheins auf seinen lieblichen Anblick verzichten müssen.

Straelen gehört zu den ältesten Siedlungen der Gegend. Drei Römerstraßen durchschnitten sein Gebiet: die Hochstraße von Geldern nach Venlo, die Steinstraße von Pont zur Maas und eine dritte bei Pont abzweigende, nach der Merendonk bei Wachtendonk führende Straße, deren Spuren sich hier verlieren, die aber wahrscheinlich in die von Sablonès (Sang) über Lobberich nach Dülken und M. Gladbach laufende Straße einmündete. Auch viele germanische Funde bezeugen Straelens hohes Alter. Im Mittelalter war es oft der Schauplatz blutiger Fehden. Im Jahre 1387 wurde es durch die Herzogin Johanna von Brabant eingeeßert, 1498 durch die Truppen Kaiser Maximilians belagert. Am 23. Juni 1468 besiegte Herzog Adolf von Geldern den Herzog Johann in der Schlacht beim Kloster Sand in der Nähe von Straelen.

Die benachbarte Holthuser Heide durchwandern wir mit Schaudern, wenn wir der armen unschuldigen Opfer gedenken, die dort ein qualvolles Ende gefunden haben. In den Jahren 1613–1628 wurden dort nicht weniger als dreißig Frauen und eine Mannsperson als Hexen dem Scheiterhaufen überliefert.

Grübelnd wandern wir über die einsame Heide. Da plötzlich taucht vor unseren Blicken ein klarer, stiller Heidesee auf. Schillerfarbene Libellen jagen in reißendem Fluge darüber hin. Weiße Seerosen steigen aus den Fluten auf; ein Kranz von Rohrkolben, Schilf- und Niedgräsern, von Erlen und Weiden umfäumt die Ufer, dazwischen drängen sich rote und gelbe Weideriche, auch der seltene strauchblütige (*Lysimachia thrysiflora* L.), hinein. Rohrammern und Teichhühner, Riebiße und Rohrdommeln rufen aus ihrem Versteck, wilde Enten und Gänse ziehen herbei, ein Regenpfeifer flötet sein helles „Tliii“, und hoch oben in der Luft jubelt eine Heidelerche in reinen, sanften Flötentönen, die reizend ineinander zu lieblichen Melodien verschmelzen. Welch eine Landschaft, so einsam und doch so lebendig, so weltfern und doch eine Welt für sich, ein Plätzchen zum Schauen und Träumen, eine traute Heimstätte wahrer Poesie! Es ist begreiflich, daß der Dichter der „Heimatglocken“, Friedrich Brückner, den Heidesee seiner Heimat Straelen so warmherzig besingt:

„Ich weiß eine stille Heide,
Ein Weiher darinnen liegt,
Am Ufer die Silberweide
Sich träumend zum Wasser biegt.“

Wildgänse tauchen hernieder
Tief in den klaren Born,
Und märchenhafte Lieder
Erklingen aus Busch und Dorn.

Ich liege verborgen am Rande
Und lausche auf Singsang und Pfiff,
Hoch über die leuchtenden Lande
Zieht leuchtend ein Wolkenschiff.

Und was mir die Seele umbrandet
In Lust und wildem Weh:
Ich fühle, wie's leise versandet
Am stillen Heidesee."

Wir wandern weiter in das Gebiet der Walbecker Heide hinein. Zwischen Niederfeld und Walbeck treffen wir auf germanische Grabhügel; in der Mitte des langgestreckten Niederfeldes wurden beim Kiesgraben römische Schalen und Urnen gefunden. Bei Wemb erreichen wir ein weit ausgedehntes Meliorationsgebiet: das Wember Been, das Schwart-Broek, das Laarbruch, die Hees, das Weezer und das Gocher Been, die Hülmer Heide und das Baaler Bruch. Inmitten des Gebietes erhebt sich auf einem hohen Heidehügel das von allen Seiten stundenweit sichtbare St. Petersheim, ein großes Gehöft mit einer Kapelle, von wo aus die Meliorationsarbeiten geleitet werden. Im südlichen Teile des Gebietes ist die deutsch-holländische Grenze schon durch die Bodenvirtschaft zu erkennen; die deutsche Seite zeigt üppige Saaten und breite Wege, die holländische weist ursprüngliche, unwegsame Moore auf. Allerdings wird der Pflanzenfreund seine Schritte gleich über die Grenze lenken, weil er dort noch vielen Kräutern begegnet, die auf deutscher Seite zugrunde gehen mußten. Insbesondere zieht es ihn gern zu den zahlreichen Heideseen, die nicht nur von Torfmoosen, Sonnentau und Moosbeeren umgrenzt werden, sondern auch die stattliche Dortmann'sche Lobelia (*Lobelia Dortmanna* L.) mit ihren in großen Trauben stehenden lilafarbenen Blüten beherbergen. Im nördlichen Teile sind auch die Holländer dem Beispiele der Deutschen gefolgt und meliorieren mit ebenso großem Eifer wie auf deutscher Seite. Interessant ist es, den Kampf der alten Vegetation mit der neuen zu verfolgen. In manchen Roggen-, Hafer- und Kleefeldern treten noch truppweise kräftige Bestände von Wasserhauf (*Eupatorium cannabinum* L.), Schilfrohr, Blutweiderich u. a. Pflanzen auf, die sich durch mächtige Wurzelstöcke auszeichnen und sich daher so leicht nicht besiegen lassen. Wo aber die Kulturpflanzen sich fest zusammenschließen und mit vereinten Kräften die früheren Pflanzen unterdrücken, da treffen wir diese als kaum wiederzuerkennende Krüppel, als Besiegte, an. Nur einige Jahre wird es dauern, dann wird kein Zeuge der ehemaligen Bruchlandschaft mehr dort erscheinen. So warm die Meliorationen im

Interesse unserer wirtschaftlichen Kultur zu begrüßen sind, ebenso sehr sind sie vom pflanzen- und tiergeographischen Standpunkte aus zu bedauern. Möge daher der Meliorationsgeist wenigstens an einigen unserer charakteristischen niederrheinischen Bruch- undveenlandschaften schonend vorübergehen!

8. Durch das Gebiet der Rahmsümpfe und der Niepkuhlen.

Freundlich strahlt die Septembersonne über der niederrheinischen Landschaft und lockt uns hinaus in die Bruchgebiete, die das Kempenere Flachland im Norden umsäumen und unter dem Namen Rahmsümpfe bekannt sind. Am „Schloot“, auf der Grenze der Kreise Kempen und Geldern, erreichen wir ihre Westgrenze. Wir folgen der langen nach Osten und Nordosten sich hinziehenden Reihe Teiche, die durch einen Wasserlauf miteinander in Verbindung stehen. Da haben wir Gelegenheit, viele der durch das Süßwasser bedingten Pflanzenformationen kennen zu lernen: Rohrsümpfe, Grünlands-, Laub- und Wiesenmoore, und dazwischen Kultur- und Ackerformationen. Als Vermittler zwischen den Pflanzenvereinen des festen Bodens der Kulturlächen und denen der seichten Seen treten in den Mooren recht malerisch Schilfrohr, Rohrkolben, Schafthalme, Binjen und zahlreiche Arten von Niedgräsern auf. „Weniger anmutig, weniger weich und biegsam als die Gräser, geben sie immerhin ein erfreuliches Zeugnis für das Bestreben der Natur, auch auf solchem Boden eine Pflanzenwelt zu erzeugen, die für Besseres nicht brauchbar ist. Im Landschaftsbilde vermehren sie die Formen und Farben der Ufer, verdecken Schlammhänke, geben den Gewässern Gelegenheit zu einem Spiele von Lichtern und Schatten, bieten einer scheuen, kleinen Tierwelt Versteck und veranlassen die Phantasie, an raschelnde, lauende Wassergespenster zu denken.“ (Dr. M. Haushofer, Die Landschaft.)

Als Rohrsümpfe bezeichnen wir jene seichten Seen, welche unter ihrer Oberfläche Armleuchter-(Chara-)gewächse, Hornblätter (*Ceratophyllum*) und Tausendblatt (*Myriophyllum*), Quellmoose und flutende Lebermoose, dreifurchige Wasserlinsen und grüne Fadenalgen beherbergen, auf ihrem Wasserspiegel Seerosen, Wasser-Froschbiß, Wasserlinsen und Laichkräuter tragen und deren Ufer besetzt sind mit Rohrgräsern und anderen Rohrpflanzen. Die unter, auf und über dem Wasser üppig wuchernden Gewächse liefern alljährlich beim Absterben reichliche Schlamm Massen, die sich zu Boden senken und zwischen den Rohrpflanzen ablagern und ein allmähliges Zuwachsen und Verlanden herbeiführen. Es entsteht ein Gemenge von Wasser und Pflanzenwelt. Auf dem schlammigen Neuboden siedeln sich in der untersten Schicht, der Bodenschicht, reichlich Laub- und Lebermoose an, während die untere Feldschicht (bis 30 cm Höhe) hauptsächlich durch Halbgräser, die mittlere und obere Feldschicht dagegen durch Rohrpflanzen besetzt werden. Als Übergangsformation zwischen Rohrsümpfen und Grünlandsmooren begegnen